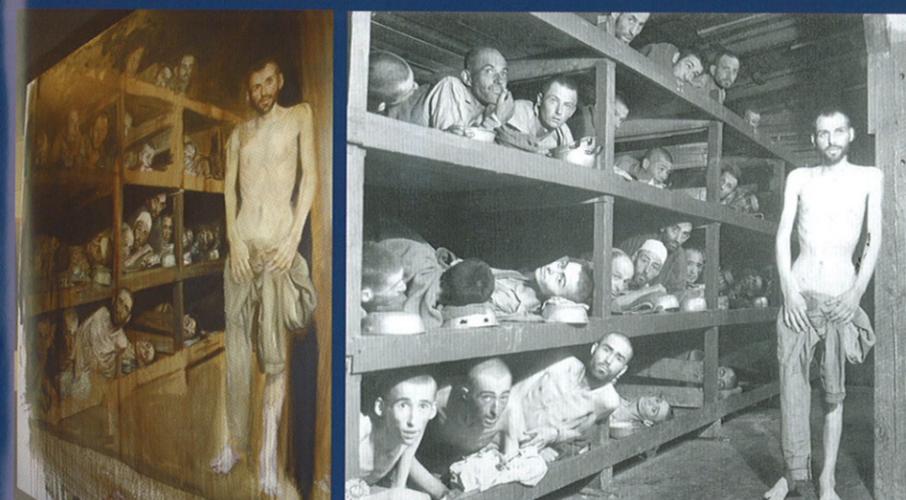
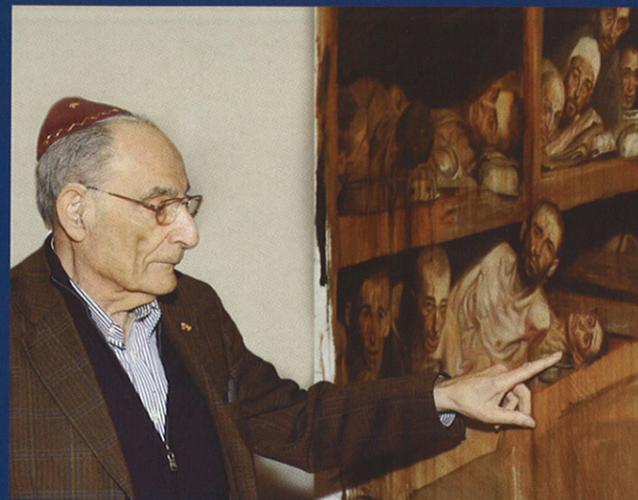


„Das Leben lebenswert machen... und das Unfassbare in Worte fassen – das ist die Pflicht der Überlebenden all denen gegenüber, die das menschenverachtende Regime der Nazis mit ihrem Leben bezahlen mussten.“

Max Hamburger



Max Hamburger hat dieses Terror-Regime überlebt. Der jüdische Arzt gehörte zu denjenigen – meist bis auf die Knochen abgemagerten Männer – die der amerikanische GI H. Miller am 16. April 1945 in der Baracke Nr. 56 des sogenannten Kleinen Lagers fotografierte. Auf dem weltbekanntesten Foto ist Max Hamburger der Vierte von links auf der untersten Pritsche – nicht mehr in der Lage, sich aufzurichten – schwer lungenkrank und dem Tode näher als dem Leben. Ebenso wie seine anderen Mithäftlinge hatte Max Hamburger damals eine Odyssee schlimmster Stationen der Menschheitsgeschichte durchgemacht. Als junger Assistenzarzt und Angehöriger des Widerstands im Portugiesisch Jüdischen Krankenhaus in Amsterdam weigerte er sich, bei Zwangs-Sterilisationen von jüdischen Menschen mitzuwirken – dies bedeutete Sabotage. So tauchte Max – der schon als Vierjähriger seinen Vater und als Zehnjähriger seinen Bruder verloren hatte und von seiner Mutter mit einer liberal-jüdisch-sozialistisch geprägten Lebenseinstellung erzogen worden war – im Oktober 1943 mit seiner Mutter und seiner Frau in der Amsterdamer Prinsengracht unter, nicht weit entfernt vom Versteck der Anne Frank. „Doch wir wurden verraten und nach einer Razzia und quälenden Verhören durch die SS am 23.

Dezember erst ins Lager Westerbork gebracht. Dort sperrte man uns am 24. Dezember in die Strafbaracke“, erinnert sich der heute 90-Jährige.

Ankunft Auschwitz – am Geburtstag

Mit dem Deportationsbescheid nach Auschwitz im Februar hieß es für Max Abschied nehmen von Frau und Mutter. An seinem 24. Geburtstag traf er, schwerkrank, in Auschwitz ein. Nur wenige Tage später wurde auch seine Mutter dorthin deportiert, aber für die beiden gab es kein Wiedersehen – Julia Hamburger-Watermann wurde am 6. März 1944 in den Schreckenskammern vergast. Ein polnischer Mithäftling pflegte den schwerkranken Niederländer wie sein eigenes Kind. Die Tour der Leiden führt den jungen Arzt weiter über Groß-Rosen nach Thannhausen, wo mehr als die Hälfte von Hamburgers Mitgefangenen an Infektionen, Misshandlungen und Schwäche starb. Als die Rote Armee sich näherte, wurde Thannhausen geräumt und Max mit anderen Mithäftlingen ins bayrische Flossenbürg transportiert. „Neben Zwangsarbeit und Misshandlungen bestimmten Hunger und Durst den Lageralltag, Krankheiten und viele Todesfälle waren die Folge. Oft bot der Wasserstrahl beim

Zementmischen die einzige Gelegenheit, gegen das Verdursten zu kämpfen. Mit dem Anmarsch der Alliierten Ende März 1945 räumten die Nazis auch Flossenbürg und wir wurden auf den berüchtigten Todesmarsch nach Buchenwald geschickt: 80 km bei großer Kälte, ohne Essen und Trinken – nur bekleidet mit einem Hauch Lumpen“, berichtet der damals völlig entkräftete Mann, der selbst mehr tot als lebendig in Buchenwald ankam. Hier war er sofort von den Nazis in jene Baracke 56 eingewiesen worden, die den Sterbenden vorbehalten war. Doch die Befreiung des Lagers Buchenwald durch die Truppen von US-General Patton am 11. April löste bei dem Todkranken den unbändigen Willen aus, weiterleben zu wollen und seinen persönlichen Beitrag zu leisten, damit nie wieder eine solche von Menschen gemachte Hölle möglich wird.

Krisen und Neuanfänge

Fünf Jahre braucht der auf 28 kg Abgemagerte, bis er sich auch körperlich von den Strapazen der Konzentrationslager erholt hat. Mit seiner ersten Frau, die das KZ Bergen-Belsen überlebte, hat er vier Kinder – beruflich widmet sich Max Hamburger der Psychiatrie und Psychoanalyse

und setzt sich zwei Jahrzehnte lang meist mit den Leiden anderer Kriegsoffer auseinander. Die Ängste und Schuldgefühle derer, die oftmals als Einzige ihrer Familie die Konzentrationslager überlebt haben, kann der ehemalige KZ-Häftling gut nachvollziehen.

Mitte der 1970er Jahre durchlebt er eine weitere schwere Lebenskrise, seine erste Ehe scheidet – Er zieht mit seiner zweiten Frau, mit der er zwei Töchter hat, nach Limburg. Doch nicht nur der Wohnortwechsel und die neue Familie signalisieren einen weiteren Lebensabschnitt. In Limburg setzt Max Hamburger sich auch erstmals intensiv mit der Jüdischen Lehrhausstradition auseinander. Als Mitbegründer und Leiter der Stiftung „Leerhuis Limburg“ trägt er maßgeblich zum Erhalt der Synagoge in Meersen und der konfessionsübergreifenden, lebendigen Auseinandersetzung mit dem Judentum bei. „Endlich fühlte ich mich imstande, für mich selbst in der Konfrontation mit den eigenen Wurzeln Antworten auf die immer wieder gestellten Fragen zu finden: „Wo war Gott bei diesen Verbrechen gegen die Menschlichkeit und wie kann unsere Beziehung zu Gott nach den Konzentrationslagern aussehen?“

Für Max Hamburger ist die Bibel das Lehrbuch des Lebens: „Gott ist der Lehrmeister. Aber wir können Gott nicht für Verbrechen, die Menschen anderen Menschen antun, verantwortlich machen. Das liegt alleine in der Verantwortung der Menschen. Wesentlich ist nicht nur der Rückblick auf das Geschehene, sondern die Auseinandersetzung mit dem, wie wir heute und morgen überall auf der Welt einander ein menschenwürdiges Leben ermöglichen können.“

„Der Tod hat nicht das letzte Wort, ... wohl aber das Leben, das menschliche Leben!“

Nicht hasserfüllt und anklagend, sondern kraftvoll und optimistisch beendet Max Hamburger mit diesem Satz 1986 seine Rede beim Rosenzweig-Kongress in Kassel. Hier bekräftigt auch ein weiterer Überlebender des berühmten Fotos, der spätere Friedensnobelpreisträger Ellie Wiesel, der auf dem Bild der Siebte von links in der Reihe über Max Hamburger ist: „Die Stimme der Überlebenden darf nicht verhallen. Schweigen ist ein Verrat an all denjenigen, die nicht mehr sprechen können.“ Das sind neben den Millionen Toten, die während des Nazi-Terrors ums Leben kamen, auch unzählige, die

die Befreiung nur kurze Zeit überlebten. Bei Kongressen, Gedenktagen und Ausstellungen, in Schulen und Hochschulen – unermüdet reiste Max Hamburger durch die Lande.

Mittlerweile teilt er sein Leben seit zwanzig Jahren mit seiner dritten Frau Brigitte. Mit ihr und den beiden jüngsten Kindern, den jetzt 15-jährigen Zwillingen, wohnt er im belgischen Visé. Seit einem Wiedersehen vor fünf Jahren anlässlich des 60. Jahrestags der Befreiung hat Max Hamburger auch regelmäßigen Kontakt zu zwei weiteren Überlebenden der Todesbaracke auf dem berühmten Foto. Mit seinen „Brüdern im Geiste“, dem damals 16-jährigen Nikolaus Gruner – im Bild links unten – und dem Jüngsten des Trios, dem damals 12-jährigen Naftali Fürst – auf dem Foto der Fünfte von links zwei Pritschenreihen über Max – fühlt er sich nicht nur besonders verbunden, sondern auch verpflichtet, immer wieder das Gespräch mit den Generationen zu suchen. Wie bei der Podiumsdiskussion anlässlich der Ausstellung „Bilder gegen das Vergessen“ in Stolberg, bei der die elementare Bedeutung von Menschenwürde und Verantwortungsgefühl als Grundlage menschlichen Zusammenlebens betont wurde.

Roswitha Eichberg



Foto: Stolberger Burg
© Gerda Pfaff www.fotos-mit-klasse.de

ARTIBUS-AUSSTELLUNGEN AUF DER STOLBERGER BURG

Persönliche Einladung

Sehr geehrte Dame, sehr geehrter Herr, im Rahmen der ARTIBUS-Ausstellung „Bilder gegen das Vergessen“ werden vom 7.2. bis zum 7.3. 2010 großformatige Gemälde aus dem Holocaust-Zyklus von Rafael Ramirez Máro in der Burg-Galerie Stolberg gezeigt. Die Ausstellung wird am 7. Februar um 12.00 Uhr eröffnet. Am Sonntag, dem 21. Februar 2010 findet um 16.00 Uhr in der Burg-Galerie die Midissage-Veranstaltung statt:

Kunst-Diskurs – Podiumsdiskussion zum Potential der Bildenden Kunst zur Förderung der Auseinandersetzung mit gesellschaftlich relevanten Themen...

zu welcher wir Sie und Ihre Begleitung herzlich einladen.

Die Teilnahme an der Podiumsdiskussion haben bereits angekündigt: Dr. Max Hamburger – Überlebender von Auschwitz und Buchenwald, Rabbiner Mordechai Bohrer, Jüdische Gemeinde Aachen, Kaspar Vallot/Journalist, Prof. Dr. Dr. Werner Janssen, Intendant der Euriade, Prof. Dr. D. Alexander Boeminghaus, Vorsitzender der Europäischen Vereinigung Bildender Künstler aus Eifel und Ardennen und natürlich der Künstler Rafael Ramirez Máro. Die Diskussionsrunde wird von Veronika Schönhofer-Nellessen, Dipl.-Theologin, Dipl. Sozialpädagogin und Dr. theol., Dipl.-Psych. Andreas Wittrahm moderiert.

Eine formlose schriftliche Anmeldung ist bis zum 17. 2. erforderlich und zu richten per Post an: ARTIBUS, Burg-Galerie, Stolberger Burg, Faches-Thumesnil-Platz, 52222 Stolberg; per Mail an: k-h@oedekoven.com

Die Teilnahme ist nur mit Einlasskarte möglich. Diese halten wir vor der Veranstaltung im Eingangsbereich der Burg für Sie bereit. Einlass ab 15.30 Uhr.

Für Ihren zusagenden Bescheid danken wir Ihnen im Voraus.

Mit freundlichen Grüßen

Max Krieger
Kulturmanagement GmbH

Christa Oedekoven
Steinweg-Galerie Stolberg

Dieter Alexander Boeminghaus
EVBK e.V.